



HIV + ICH

Erik Tenberken und seine Erfahrungen mit dem Virus

THEORIE UND PRAXIS

Dass die Diagnose einer HIV-Infektion das Leben eines Betroffenen massiv verändert, liegt auf der Hand. Umso wichtiger ist es für HIV-Positive, sich auf Menschen verlassen zu können, die sie ihr weiteres Leben lang begleiten werden – obwohl man diese persönlich kaum kennt. Neben Ärzten, die gemeinsam mit den Patienten die richtige Therapie wählen, ist es der Apotheker, dem sie immer wieder gegenüberstehen.

Seit 2006 halte ich im Rahmen der Ausbildung zum Apotheker an der Universität Bonn einmal pro Semester innerhalb der Übungen zur Pharmakotherapie eine Vorlesung über das Krankheitsbild HIV und Aids. Während meiner Ausbildungszeit war das noch anders. Da wurde bloße Theorie eingepaukt und am Ende musste man am Arbeitsplatz selber sehen, wie man mit der Alltagspraxis umging. In den Übungen erhalten die zukünftigen Kollegen im letzten Semester und vor dem zweiten Staatsexamen die Chance, von den menschlichen Aspekten des Berufes etwas mitzubekommen. Wie geht man mit kranken Menschen richtig um, wie muss eine Beratung aussehen, wie bekommt man ein Gespür für die Lebenssituation jedes einzelnen Patienten?

Damals wie heute gibt es zwar ein praktisches Jahr nach dem Studium, doch wie oft wird man dort mit dem Krankheitsbild HIV in Berührung kommen? Die Übungen an der Universität Bonn sind eine Chance, die menschlichen Dimensionen einer HIV-Infektion und der Therapie deutlich zu machen. Es sind eben nicht die in Werbeanzeigen der Pharmaindustrie gut aussehenden, lächelnden Models, die dreimal am Tag ihre Pillen nehmen und alles ist gut. Man muss sich auch Bilder von Patienten mit Kaposi-Sarkom ansehen. Zeigen, wie HIV und Aids auch heute noch aussehen. Die Referenten sind gehalten, wenn möglich, einen Patienten mit in die Vorlesung zu bringen, was nicht immer ganz einfach ist, da-

durch bekommt das Abstrakte einer Krankheit plötzlich ein Gesicht. Wenn ein HIV-positiver Mensch aus seinem Leben erzählt, davon, was eine Therapie für sein Leben bedeutet, welche Konsequenzen das hat, ist das immer wieder beeindruckend.

Die Reaktionen der Studenten sind oft gleich. Viele haben sich mit dem Thema HIV und Aids noch nie intensiv auseinandergesetzt. Und dann kommen die Fragen: nach Ansteckungsrisiken, Prävention, Testung. Ich erinnere mich an einige heftige Diskussionen, nachdem ich fragte, wer im Saal sich schon mal hat testen lassen. Plötzlich fangen die Menschen an nachzudenken, weil sie HIV immer noch für eine Ghetto-Krankheit halten, die sie nicht betrifft. Wir haben es hier mit jungen Menschen zu tun, die sich mit dem Thema HIV noch nicht richtig beschäftigt haben, die aber von Berufs wegen ein starkes Interesse haben und besonders offen sind. Und die bereit

Plötzlich fangen Menschen an nachzudenken, die HIV zuvor immer für eine Ghetto-Krankheit hielten

sind zu lernen. Als Apotheker sind sie wichtige Multiplikatoren, deren Meinung gefragt ist. Wer, wenn nicht sie, sollte gut aufgeklärt sein? Es geht darum, die Studenten zu sensibilisieren, dass HIV unter den Krankheiten eine

Sonderstellung einnimmt. Sowohl für die Patienten als auch für Ärzte und Apotheker.

Nicht umsonst gibt es Schwerpunktpraxen und -apotheken, die sich in Verbänden wie der Deutschen Arbeitsgemeinschaft niedergelassener Ärzte in der Versorgung HIV-Infizierter und der DAHKA organisiert haben und ein Netzwerk von Spezialisten bieten. Und auch die Patienten tragen ihren Teil dazu bei. Es gibt kaum eine andere Gruppe, die so gut informiert und so stark interessiert ist, wie HIV-Positive. Das ist für den Apotheker auch eine Herausforderung. Seine Beratung trägt letztlich dazu bei, eine HIV-Therapie ins Leben und nicht das Leben in die Therapie zu integrieren.

Erik Tenberken ist Gründungsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft HIV-kompetenter Apotheken

FAKT: In Deutschland gibt es rund 210 Arztpraxen mit Schwerpunkt HIV und Aids, die meisten davon befinden sich in Berlin